

Wir wollen gemeinsam die Zukunft gestalten

Rede des CDU-Bundesvorsitzenden,
Bundeskanzler Helmut Kohl,
auf der Wahlkampfkundgebung der
„Allianz für Deutschland“
am 20. Februar 1990 in Erfurt

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde der Allianz, liebe Erfurter Bürgerinnen und Bürger, liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen aus dem Thüringer Land.

(Beifall)

Zunächst danke ich Ihnen allen sehr herzlich für diesen so freundlichen Empfang.

(Beifall)

Ich hätte mir vor zwei Jahren, als ich an einem Sommertag mit meiner Frau und meinen Kindern über diesen Platz ging, nicht träumen lassen, daß ich heute die Möglichkeit habe, vor so vielen Landsleuten hier in Erfurt zu sprechen.

(Beifall)

Ich bin dankbar, daß wir diese geschichtliche Stunde erleben können. Nicht ohne Grund habe ich mir gewünscht, meine Wahlkampfauftritte in der DDR hier in Erfurt zu beginnen,

(Beifall, Helmut-Rufe)

einer Stadt mitten in Thüringen, mitten in Deutschland und mitten in Europa, die deutsche Geschichte auf ganz besondere Weise verkörpert. Ich stehe hier vor dem ehrwürdigen Dom zu Erfurt, der Bischofskirche jenes Bistums, das der Apostel der Deutschen, der hl. Bonifatius, begründet hat. Hier in Erfurt, im Augustinerkloster, hat Martin Luther gelebt; hier in Erfurt fand die Begegnung Napoleons mit Goethe statt.

Hier in Erfurt muß man nicht begründen, daß wir Deutschen ein Volk sind. Wir wollen ein Deutschland und wir sind ein Deutschland.

(Beifall, „Deutschland-einig-Vaterland“-Rufe)

Liebe Freunde, wir werden dieses Ziel jetzt gemeinsam erreichen. Wir wollen als ein Volk in einem vereinten Deutschland gemeinsam die Zukunft gestalten. Und Einheit heißt: Freiheit, Achtung der Menschenrechte, Rechtsstaat, Wohlstand und soziale Gerechtigkeit, dauerhafter Frieden in Europa.

Sie, die Menschen in der DDR, haben in diesen Monaten auf Straßen und Plätzen die erste friedliche Revolution in der Geschichte der Deutschen möglich gemacht. Viele andere haben ebenfalls dazu beigetragen — auch das muß in dieser Stunde in Dankbarkeit gesagt werden: Da waren unsere Freunde im Westen; da waren die Nachbarn in den Reformstaaten Polen und Ungarn — und jetzt auch in der CSSR —, und da war auch die Öffnungspolitik — die Perestroika — von Generalsekretär Michail Gorbatschow. Sie alle zusammen haben dies möglich gemacht.

(Beifall)

Aber — und das sage ich auch mit Stolz — es war auch unsere Politik, die Politik der von mir geführten Bundesregierung, die diese Entwicklung ermöglicht hat. Wir sind zu keiner Minute von unserem Weg abgewichen. Wir haben immer gewußt: Wenn wir gemeinsam daran glauben und gemeinsam dafür arbeiten, dann erreichen wir, was jetzt Wirklichkeit wird: die Einheit unseres Vaterlandes.

(Beifall)

Liebe Freunde, wir sind jetzt an einer entscheidenden Wegmarkierung angelangt. In vier Wochen werden Sie hier in der DDR Ihr neues Parlament wählen, das erste freigewählte Parlament nach vielen Jahrzehnten. Das Erste, das ich Ihnen zurufe, ist: Gehen Sie zur Wahl! Sorgen Sie dafür, daß möglichst viele zur Wahl gehen, damit dies ein eindeutiges Bekenntnis zur freiheitlichen Demokratie wird.

(Beifall)

Und das Zweite ist: Bewahren Sie sich bei aller Freude und bei aller Emotion einen ruhigen Sinn. Schauen Sie sich Parteien und Kandidaten genau an. Treffen Sie die richtige Wahl. Sie stellen eine wichtige Weiche für die Zukunft. Deswegen stehe ich hier und bitte Sie um Ihre Stimme und um Ihre Unterstützung für die „Allianz für Deutschland“.

(Beifall)

Diese Allianz steht für die deutsche Einheit, sie steht für soziale Gerechtigkeit, für Soziale Marktwirtschaft, sie steht für den gemeinsamen Weg nach Europa.

Gewiß: Wir haben einen schwierigen Weg vor uns, aber wir werden ihn gemeinsam schaffen. Es ist ein Weg, der nicht nur uns, die Deutschen, angeht. Alle unsere Nachbarn in Ost und West schauen in diesen Wochen und Monaten zu uns nach Deutschland. Und es gibt Ängste in Ost und West vor einem Deutschland, das dann 80 Millionen Einwohner zählen wird, vor einem Deutschland, das über eine enorme Wirtschaftskraft verfügen wird, vor einem Deutschland, das mit seiner Geschichte leben muß — auch mit jenem Schrecklichen, das in deutschem Namen in diesem Jahrhundert geschehen ist. Ich nehme diese Ängste ernst. Und deshalb wollen wir in den Verhandlungen während der nächsten Monate — den Gesprächen mit der Sowjetunion, mit unseren amerikanischen Freunden, mit den Briten und mit den Franzosen sowie dem Treffen im Rahmen der KSZE — eine Botschaft klar und deutlich aussprechen: Wir, die Deutschen, haben aus der Geschichte gelernt. An der Schwelle des letzten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts rufe ich allen zu — hier und überall in der Welt —: Von deutschem Boden wird Frieden ausgehen!

(Beifall)

Wir wollen bei den Abrüstungsverhandlungen in diesem Jahr unseren Beitrag leisten:

(Beifall)

- In Wien stehen jetzt die Chancen sehr gut, daß wir bald zu einer Einigung über die Verringerung der konventionellen Truppen kommen werden.
- Es besteht die Chance, daß die Weltmächte die Zahl der Interkontinental-Raketen um 50 Prozent verringern, und
- daß endlich Wirklichkeit wird, was immer unser Wunsch war: daß nämlich die schrecklichen Chemiewaffen auf alle Zeit verschwinden und geächtet werden.

(Beifall)

„Frieden schaffen mit weniger Waffen“ — das bleibt unser Ziel. Aber wir können Frieden und Einheit nicht alleine schaffen. Dazu brauchen wir Freunde und Partner. Und deswegen bin ich dankbar und glücklich, daß es möglich war, in meinen Gesprächen mit Generalsekretär Gorbatschow am Samstag vor acht Tagen in Moskau die Weichen auf Einheit zu stellen — zu erreichen, daß die Einheit unseres Vaterlandes jetzt in greifbare Nähe rückt.

(Beifall)

Sie haben es jetzt in der Hand, hier in der DDR bei der Wahl am 18. März dafür Sorge zu tragen, daß die richtige politische Überzeugung, daß der Weg der Vernunft eine Chance für die Zukunft hat.

Wir wollen gemeinsam dieses Land Thüringen und die Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg, die Städte und Dörfer in der DDR neu aufbauen. Auch die Menschen hier haben über 40 Jahre hart gearbeitet. Sie sind nicht Schuld an der gegenwärtigen Misere. Es war ein wahnwitziges Regime, das Sie um die Früchte Ihrer Arbeit betrogen hat.

(Beifall)

Überall in Europa und in der Welt ist der Sozialismus gescheitert. Und aus sozialistischen Überzeugungen wird auch für den Neuaufbau in der DDR nichts Gutes kommen können.

(Pfiffe)

Wir wollen mit Ihnen gemeinsam auch hier mit der großartigen Idee der Sozialen Marktwirtschaft die notwendige Sicherung für die Zukunft erreichen. Es war doch nicht nur der Fleiß der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, der uns zum Exportland Nr. 1, zum führenden Industrieland in Europa gemacht hat. Es waren vernünftige politische Rahmenbedingungen, die unter Konrad Adenauer und Ludwig Erhard vor über 40 Jahren durchgesetzt wurden.

(Beifall)

Und wenn Sie oder die Generation Ihrer Eltern damals die gleichen Chancen gehabt hätten, wäre auch diese Stadt Erfurt ein blühendes Gemeinwesen mit all dem, was heute selbstverständlich zu einer modernen Stadt gehört. Deswegen ist es so wichtig, daß jetzt die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden — und zwar so schnell wie möglich!

Als ich Ministerpräsident Modrow in der Woche vor Weihnachten in Dresden traf, war ich nach unserem Gespräch eigentlich sicher, daß die notwendigen Bedingungen für die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft sehr rasch getroffen würden. Ich habe nicht zu vertreten, daß seither viel zu viel Zeit vergangen ist und daß durch die Diskussion über den Staatssicherheitsdienst neue Ängste in der DDR entstanden sind.

(Beifall)

Wir wollen auch hier in der DDR ein soziales Klima schaffen, in dem Unternehmen, Mittelstand, Gewerkschaften, in dem alle, die Verantwortung in der Wirtschaft tragen, vertrauensvoll zusammenarbeiten. Wir wollen nicht

die geballte Faust des Genossen im Klassenkampf, wir wollen die ausgestreckte Hand des Partners. Das ist unsere Vorstellung von einer freien Gesellschaft.

(Beifall)

Und ich sage Ihnen: Die Soziale Marktwirtschaft bietet auch für die Menschen hier in der DDR die Chance zu Wohlstand und sozialer Gerechtigkeit. Deswegen müssen möglichst schnell nach dem 18. März die notwendigen Entscheidungen getroffen werden. Und dazu brauchen wir Ihre Stimmen, damit ein Parlament gewählt wird, daß diese Entscheidungen herbeiführt.

(Beifall)

Wir haben jetzt — auch das ist in den Gesprächen der vergangenen Wochen zugesagt worden — die notwendigen Mittel für Übergangshilfen zur Verfügung gestellt. Wir sind dabei, die Dinge zu tun, die unbedingt sofort getan werden müssen:

- Verbesserung der telefonischen Verbindungen aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland;
- Unterstützung für das Gesundheitswesen,
- Planungen und Maßnahmen im Verkehr,

um nur einige Beispiele zu nennen. Diese Übergangshilfen kosten in diesem Jahr weit über sechs Milliarden Mark. Aber, meine Damen und Herren, ich war nicht bereit, in ein abgewirtschaftetes System Milliarden-Beträge zu investieren, wenn ich nicht sehe, daß diese Beträge den Bürgern dieses Landes zugute kommen.

(Beifall, „Helmut-Rufe“)

Ich habe heute früh in einer über dreistündigen Konferenz mit mehr als 50 der wichtigsten Repräsentanten der deutschen Wirtschaft aus der Bundesrepublik gesprochen. Wir haben gemeinsam überlegt, was wir tun können. Was ich jetzt sage, ist nicht nur meine Botschaft: Wenn die Rahmenbedingungen gesetzt sind, wenn die notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen getroffen sind, dann werden nicht nur Hunderte, sondern Tausende von investitionsbereiten Unternehmern — von Großunternehmen bis hin zum Handwerk — aus der Bundesrepublik hierher kommen, und gemeinsam mit Ihnen werden wir hier in kurzer Zeit ein blühendes Land schaffen.

(Beifall)

Das ist das Angebot, das wir gemacht haben. Ich gebe ja zu, wir haben manche Kritik zu Hause erfahren, manch einer fand dies alles zu schnell.

Auch ich hätte mir gewünscht, die Entwicklung hier wäre nicht in einer solchen dramatischen Weise verlaufen. Doch jetzt drängt die Zeit. Die Menschen gehen zu Zehntausenden aus der DDR weg. Aber wir wollen, daß sie hierbleiben — in ihrer Heimat, daß sie gemeinsam mit uns dieses Land wieder aufbauen.

(Beifall)

Deshalb haben wir das angeboten, was am ehesten Vertrauen schaffen kann: die Einführung der D-Mark auch hier in der DDR.

(Beifall)

Das ist die Voraussetzung, um eine Währungsunion, eine Wirtschaftsgemeinschaft und eine Sozialgemeinschaft zu schaffen. Heute haben die Expertengespräche dazu begonnen. Es ist mein Wunsch, daß sie sehr rasch vorankommen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Aber ich füge hinzu: Das alles wird nur funktionieren, wenn die angekündigten Wirtschaftsreformen zügig in Angriff genommen werden. Ich nenne die Stichworte Gewerbefreiheit, Eigentumsordnung, Wettbewerbsordnung, marktwirtschaftliches Preis- und Lohnsystem und die Freiheit im Außenhandel.

Das alles ist keine Hexerei, es ist zu machen, wenn man will — und wir wollen! Wir wollen mit Ihnen gemeinsam diesen Weg gehen.

Wenn heute die Reformstaaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, wenn die Tschechoslowakei, wenn Polen und Ungarn, ja wenn sogar die Sowjetunion Abschied nimmt vom Sozialismus, dann hat die Stunde des Abschieds für dieses System auch hier in der DDR geschlagen — ein System, das den Menschen in diesem Land so viel Schlimmes gebracht hat.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich weiß genau, daß Sie fragen: Wird das alles in dieser kritischen Übergangszeit nach den Erfahrungen mit über 40 Jahren roter Diktatur — nicht äußerst schwierig sein? Werden wir nicht in Not geraten? Wer hilft uns in dieser Übergangszeit?

Darauf antworte ich Ihnen: Wir haben uns in der Bundesrepublik Deutschland ein Netz sozialer Sicherheit geschaffen, das beispielhaft in Europa ist. Die bewährten sozialen Sicherungssysteme für Alter, Krankheit oder Arbeitslosigkeit wollen wir auch für die Menschen in der DDR.

(Beifall)

Dazu gehören ein umfassendes Angebot für die berufliche Aus- und Weiterbildung, Familienlastenausgleich, großzügige Urlaubsregelungen, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand und ein modernes Betriebsverfassungsgesetz. Wir wollen, daß die Arbeitnehmer im Betrieb bestimmen, wer in ihrem Betriebsrat ihre Interessen vertritt, und nicht eine anonyme Gewerkschaft von Bonzen.

(Beifall)

Liebe Freunde, wenn es möglich war, daß in der Bundesrepublik Deutschland im letzten Jahr rund ein Drittel des gesamten Sozialproduktes für Sozialleistungen ausgegeben wurde — das sind rund 700 Milliarden Mark — warum soll uns gemeinsam hier in der DDR nicht Vergleichbares gelingen?

Wir müssen die Ängste der Menschen ernst nehmen, zum Beispiel die Sorgen der Älteren um ihre Rente. Wer heute 70 Jahre alt ist, der hat einen großen Teil der Geschichte unseres Vaterlandes in diesem Jahrhundert miterlebt; er hat viel gelitten — hier in der DDR in den vergangenen 40 Jahren auch noch unter dem sozialistischen System. Er verdient unseren Respekt, mehr noch: unsere Liebe und unsere Zuneigung. Wir haben für diese Generation zu sorgen, der wir so viel verdanken — und wir werden dies tun.

(Beifall, „Helmut“-Rufe)

Das heißt, liebe Freunde, daß die Bundesrepublik Deutschland bereit sein muß — und sie wird bereit sein —, bei der Umgestaltung und beim Ausbau des Rentensystems in der DDR zu helfen, aus dem Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung heraus.

Und ich will auch die Ängste der Menschen in den Betrieben ansprechen — in den Betrieben, die veraltet sind, die ökologischen Ansprüchen nicht genügen und deshalb dringend modernisiert, in einigen Fällen vielleicht sogar aufgegeben werden müssen. Auch da wird es Probleme geben.

Deswegen müssen wir so schnell wie möglich hier in der DDR eine Arbeitslosenversicherung aufbauen, damit niemand in der Übergangszeit in Not gerät. Das schließt ein, Möglichkeiten zu beruflicher Weiterqualifizierung zu schaffen.

Auch dazu wird es notwendig sein, eigene Anstrengungen mit der Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland zu verbinden. Wir werden diese Unterstützung geben, und das Netz sozialer Sicherheit wird dann ein gemeinsames Netz für ganz Deutschland sein.

(Beifall)

Es gibt ein anderes Problem, das jetzt viele diskutieren. Ich spreche von der Sorge vieler Menschen hier, was aus ihren Sparkonten wird. Ich kann zu dieser Frage beim jetzigen Stand der Gespräche noch keine verbindliche Antwort geben. Aber ich denke an die Männer und Frauen, die ein Leben lang hart gearbeitet und nach ihren Möglichkeiten gespart haben, um — zusätzlich zur Rente — ihren Lebensabend zu sichern. Gegenüber diesen Sparern gibt es eine besondere soziale Verpflichtung, die ich nicht vergessen werde.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, meine lieben Freunde, in der Bundesrepublik Deutschland haben wir uns gemeinsam einen führenden Platz in der Weltwirtschaft erarbeitet. Ich sage das hier, um unsere gemeinsame Chance deutlich zu machen. Wenn die Bundesrepublik Deutschland es geschafft hat, Exportland Nummer eins zu werden — noch vor den Amerikanern, die ungefähr die vierfache Bevölkerungszahl haben, und vor den Japanern mit der doppelten Bevölkerungszahl —, dann werden wir es auch gemeinsam schaffen, eine gute Zukunft für die Deutschen zu gestalten.

(Beifall)

Der Strukturwandel in der DDR wird zu neuen Beschäftigungsmöglichkeiten und mehr Wohlstand führen. Ich habe das Wort vom deutschen „Wirtschaftswunder“ nie recht gemocht, denn es war eben kein Wunder, was nach 1948 in unserem Teil Deutschlands geschah. Es war vielmehr das Ergebnis vernünftiger Rahmenbedingungen, vor allem einer freiheitlichen Staats- und Wirtschaftsordnung, es war die Hilfe durch den Marshallplan, die hier in der DDR auf Geheiß Stalins nicht angenommen werden durfte, und es war vor allem der Fleiß unserer Bürger.

Sie, liebe Freunde, sind genauso fleißig, genauso klug, genauso einsatzbereit wie die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Ich bin ganz sicher: Wenn Sie frei über Ihr Leben entscheiden können, wenn Sie Ihr persönliches Glück finden können, wenn Sie zum Beispiel mit einer harten D-Mark gutes Geld für Ihre Arbeit bekommen, dann werden auch Thüringen und diese alte Stadt Erfurt — genau wie die Länder und Städte in der Bundesrepublik Deutschland — bald wieder blühende Gemeinwesen sein.

(Beifall)

Vieles von dem, was hier unter schwierigen Bedingungen in den vergangenen vier Jahrzehnten gewachsen ist, vieles von dem, was Sie erarbeitet und gestaltet haben, wird auch in Zukunft Bestand haben. Und ich füge hinzu:

Wir können beim Aufbau in der DDR auch von jenen Fehlern lernen, die bei uns in der Bundesrepublik gemacht wurden. Wenn wir jetzt daran gehen, Betriebe zu modernisieren und neue zu errichten, dann haben wir die Chance — aber auch die Verpflichtung — an die Belange der Umwelt zu denken. Wir müssen beherzigen, daß Ökologie und Ökonomie zusammengehören. Wir haben damit auch die Chance, neue Betriebe so zu bauen und bestehende entsprechend umzubauen, daß die Menschen und ihre Lebensumwelt nicht gefährdet und beeinträchtigt werden.

Es ist heute eine unserer wichtigsten Aufgaben, den Schatz der Natur — Luft, Wasser, die Wälder, Seen und Meere — vor Zerstörung zu bewahren; wir haben die Pflicht, sie in einem guten, in einem besseren Zustand als heute an die Generationen unserer Kinder und Enkel weiterzugeben. Die Chance dafür gibt es jetzt auch in der DDR, und wir wollen sie nutzen.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, daß wir in diesem Wahlkampf den Menschen klarmachen, um was es geht. Es geht um eine Richtungsentscheidung, die weit in die Zukunft weist. Deswegen bitte ich Sie — jeden von Ihnen — um Ihre Stimme und auch um Ihre Hilfe in den nächsten Wochen: Tragen Sie in den Gesprächen am Arbeitsplatz, in Ihren Familien und in den Vereinen dazu bei, daß möglichst viele zur Wahl gehen und die „Allianz für Deutschland“ wählen, die in Partnerschaft und Freundschaft mit der Christlich Demokratischen Union in der Bundesrepublik Deutschland verbunden ist.

(Beifall)

Wolfgang Schnur, der Vorsitzende des Demokratischen Aufbruchs, Hans-Wilhelm Ebeling, der Vorsitzende der Deutschen Sozialen Union, und Lothar de Maizièrre, der Vorsitzende der Christlich Demokratischen Union in der DDR haben hier zu Ihnen gesprochen. Diese Männer verdienen Ihr Vertrauen, und ich bitte Sie um Ihr Vertrauen für sie und ihre politischen Freunde.

(Beifall)

Ich weiß, es ist schwierig, nach so vielen Jahrzehnten zum ersten Mal wieder eine freie Wahl durchzuführen. Es ist ungewohnt, die vielen Parteien zu erleben, die vielen Parolen zu hören, die manchmal vielleicht auch nach Propaganda klingen. Ich stehe hier, um für die Allianz für Deutschland zu werben und ich bitte Sie auch, sorgsam zu bedenken, wer sich sonst noch bei dieser Wahl bewirbt.

Wer mich kennt, weiß, daß es nicht meine Art ist, über politische Gegner herzuziehen. Aber es ist schon bemerkenswert, wie sich die deutschen Sozialdemokraten in den vergangenen Wochen die Bezeichnung „Wendehälse“ verdient haben.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich habe nicht vergessen — und Sie sollten es auch nicht vergessen —, wer sich bei jeder Gelegenheit mit den Machthabern von der SED gemein gemacht hat. Im August 1987 haben die Sozialdemokraten in ihrem gemeinsamen Grundsatz-Papier mit der SED geschrieben, beide Seiten — die Bundesrepublik Deutschland und die DDR — müßten sich auf einen langen Zeitraum einrichten, währenddessen sie nebeneinander bestehen und miteinander auskommen müßten; keine Seite dürfe der anderen die Existenzberechtigung absprechen; unsere Hoffnung könne sich nicht darauf richten, daß ein System das andere abschafft. Liebe Freunde, nicht genug damit, daß Sozialisten nie etwas von der Wirtschaft verstanden haben — sie verstehen leider auch nichts von der Geschichte. Das ist die Erfahrung, die wir gemacht haben.

(Beifall)

Ich habe in den Jahren meiner Kanzlerschaft mit den Sozialdemokraten die schärfsten Auseinandersetzungen gehabt, weil sie darauf drängten, daß wir den Geraer Forderungen Honeckers nachgeben sollten — beispielsweise der Forderung nach Anerkennung einer eigenen DDR-Staatsbürgerschaft. Das hätte die Ausgrenzung unserer deutschen Landsleute hier in der DDR bedeutet.

(Beifall)

Ich habe Respekt vor Willy Brandt, auch wenn mich politisch vieles von ihm trennt. Aber wenn er jetzt durch die DDR zieht und so tut, als hätte er nie etwas anderes gefordert als die Einheit der Nation, dann will ich doch in Erinnerung rufen, daß er noch vor gar nicht langer Zeit davon gesprochen hat, die Hoffnung auf Wiedervereinigung sei die „Lebenslüge der zweiten deutschen Republik“.

Das war die Haltung der deutschen Sozialdemokraten in dieser zentralen Frage unserer Nation.

(Pfiffe)

Und deshalb sollten jene, die vor der Geschichte so versagt haben, die den Menschen nicht einmal mehr die Vision von einem „einig Vaterland“ gönnen wollten, jetzt ganz bescheiden in diesem Wahlkampf auftreten. Sie haben

weder Kompetenz in Fragen der Ökonomie, noch verstehen sie etwas von den großen geschichtlichen Zusammenhängen.

Meine Damen und Herren, meine lieben Freunde, als ich hier über den Platz kam, habe ich zu meiner Freude viele junge Menschen gesehen. An sie will ich mich besonders wenden, an die Achtzehnjährigen, die Zwanzigjährigen, die in der DDR geboren und in einem politischen Umfeld aufgewachsen sind, in dem ein Abend wie dieser hier in Erfurt unvorstellbar war. Sie gehören zu einer glücklichen Generation; denn wer jetzt 18 oder 20 ist, der hat alle Aussicht, noch in jungen Jahren zu erleben, wie diese Stadt Erfurt, wie dieses wunderschöne Thüringen erblühen werden. Sie werden offene Grenzen vorfinden wie Ihre Altersgenossen in der Bundesrepublik Deutschland — wie meine Kinder zum Beispiel, die nicht lange überlegen, wenn sie am Wochenende nach Paris fahren wollen. Meine Kinder verstehen sich als Pfälzer, als Deutsche und als Europäer, und vergleichbares wünsche ich von Herzen für Sie alle. Das ist eine große Chance für den Frieden in Europa.

(Beifall)

Ich will noch etwas anderes ansprechen, und das werden gerade die Älteren hier gut verstehen — Hans-Wilhelm Ebeling hat ja vom Zweiten Weltkrieg gesprochen, von Tod und Elend, die hier in Deutschland und anderswo in Europa herrschten. Sie, die jetzt Achtzehn- oder Zwanzigjährigen, sind die erste Generation in der jüngeren deutschen Geschichte, denen ich voller Überzeugung zurufen kann: Ihr habt die Chance, zeit Eures Lebens in Frieden und Freiheit zu leben. Wann je konnte man das jungen Deutschen sagen?

(Beifall)

Ich will mich aber auch an die Älteren wenden, die noch die nationalsozialistische Diktatur erlebt haben, den Krieg, den Zusammenbruch und die darauffolgende Zeit und die jetzt zurückblicken auf die vergangenen neun Jahrzehnte dieses Jahrhunderts: Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß wir Deutschen in diesem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Chance — und die Pflicht — haben, einen Beitrag zu Gerechtigkeit, zu Frieden und Freiheit zu leisten. Deutschland wird im Europa der neunziger Jahre diesen Beitrag zum Beispiel leisten, wenn am 31. Dezember 1992 der große europäische Binnenmarkt Wirklichkeit wird — bisher sagten wir: ein Markt mit 320 Millionen Menschen, jetzt darf ich wohl sagen: mit ungefähr 340 Millionen Menschen.

(Beifall)

Liebe Freunde, das wird dann der stärkste Wirtschaftsraum der Welt sein.

Wir Deutschen wollen im Herzen dieses alten europäischen Kontinents zur Einheit Europas beitragen. Wenn wir in zehn Jahren, an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, offene Grenzen zur Tschechoslowakei und zu Polen haben, wenn wir in Partnerschaft und, wie ich hoffe, in Freundschaft mit der Sowjetunion leben — und natürlich in Freundschaft und einer engen Verbindung mit unseren französischen Nachbarn, mit den Beneluxstaaten, mit allen Nachbarn —, dann haben wir die Chance wirklich genutzt, am Ende dieses oft schlimmen Jahrhunderts Werke des Friedens zu schaffen.

Ich habe Verständnis für mancherlei Ängste in dieser schwierigen Übergangszeit, in der täglich so viel Neues auf Sie einströmt. Um so wichtiger ist es jetzt, daß wir gemeinsam Kurs halten in eine sichere und friedliche Zukunft. Wir nehmen Ihre Ängste ernst, aber wir sagen Ihnen auch, wir sind voll guten Willens, Ihnen zu helfen. Ich bin heute nach Erfurt gekommen, um Ihnen und allen Landsleuten in der DDR zu sagen: Wir reichen unsere Hand für den Bau eines friedlichen, eines sozial gerechten und freiheitlichen Deutschlands — für die deutsche Einheit in Freiheit, in Wohlstand, sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit.

Liebe Freunde, unsere Vision ist eine Vision des Friedens. Sie sollen in Ihrer Vaterstadt Erfurt glücklich leben können — und Sie sollen in Zukunft sagen können: Thüringen ist meine Heimat, Deutschland unser gemeinsames Vaterland und Europa unsere Zukunft. Darauf wollen wir gemeinsam hinarbeiten. Es lebe unser deutsches Vaterland!

(langanhaltender Beifall)